zeit geben. Dann aber verlange ich von Dir eine endgültige Antwort. Entweder Du glaubst an mich, oder wir müssen uns trennen!"

Ohne Gruß verließ er das Zimmer. Er hatte sich die ganze Zeit über gewaltsam beherrscht, jetzt vermochte er es nicht länger.

Er stürmte nach Hause.

Renate fand er nicht mehr vor. Sie war nicht lange nach ihm gegangen.

Wie seltsam, überlegte sie unterwegs, daß Börner seine Tochter ins Haus Selbergs schickte, um ihn zu sich zu rufen. Das erstaunlichste aber war Gerdas Auftreten selbst. Wie eine zürnende Göttin hatte sie ihn behandelt. Eigentlich noch schlimmer. Merkwürdig war auch sein Benehmen gewesen. Sie hatte einen Blick von ihm an Gerda aufgefangen, der sie recht bedenklich stimmte. Sollte zwischen den beiden vielleicht ... Sie mochte den Gedanken nicht zu Ende denken.

Sie mußte an Börners Arbeitszimmer vorüber, hörte die laut geführte Unterhaltung der drei und blieb wider Willen stehen.

Als Selberg die Tür ins Schloß warf, ging sie leise auf ihr Zimmer. Jetzt hatte sie die Antwort auf den fragenden Gedanken bekommen, den sie nicht hatte zu Ende denken mögen. Jetzt war ihr vieles in seinem Wesen verständlich.

Sie streifte alle Ueberlegungen ab und begab sich zu Börner. Sie fand ihn allein in seinem Arbeitszimmer und teilte ihm mit, daß sie unverzüglich nach Hause fahre.

Ihre kurzangebundene Art hinderte ihn daran, sich nach Einzelheiten über ihre Arbeiten zu erkundigen.

Eine halbe Stunde später jagte Renate mit ihrem Wagen in den scheidenden Tag.

* * *

„Wenn er heute nicht von selbst kommt, und in aller Ergebenheit für sein unerhörtes Verhalten um Verzeihung bittet, dann fliegt er", erklärte Börner am andern Morgen seiner Tochter am Frühstückstisch.

Gerda hatte verweinte Augen. Eine schlechte Nacht lag hinter ihr.

Auch Selberg war die Auseinandersetzung alles andere als gleichgültig. Er verdankte Börners außerordentlich viel, Börner hatte sich ihm gegenüber stets anständig gezeigt. Was Gerda betraf, so mußte man ihr ihr ungezügeltes Temperament zugutehalten. So war er entschlossen, einen Pflock zurückzustecken; sobald Börner im Werk eintraf, wollte er ihn bitten, den häßlichen Vorfall der Vergessenheit zu überantworten.

Er wartete jedoch vergeblich auf dessen Erscheinen.

Als er in seinem Häuschen am Abend anlangte, fand er auf dem Schreibtisch ein Telegramm. Das war etwas ganz Außergewöhnliches, und seine Verwunderung daher groß. Im Begriff, es zu öffnen, schrillte sein Telefon.

„Herr Direktor Börner läßt Ihnen mitteilen, daß er Sie erwartet. Ich soll fragen, ob Sie gleich kommen."

Herbert antwortete dem Diener, daß er sich unverzüglich in der Villa einfinden werde.

Dort ging Börner erregt hin und her. Aber es war jetzt nicht der Konflikt mit Selberg, der ihn so stark beschäftigte.

„Papa, wie mir der Diener sagte, hast Du Herbert herrufen lassen", sagte die eintretende Gerda.

„Jawohl, um mit ihm abzurechnen."

„Ich habe es mir überlegt, Papa. Vielleicht ist er garnicht so schuldig, sondern sie."

Ihr Vater machte eine unwillige Handbewegung.

„Rede mir jetzt nicht davon! Da, lies das Telegramm von Kortenkamp! Es bestätigt meinen Verdacht, daß Selberg mir gegenüber nicht offen gewesen ist. Ich werde ihn jetzt noch einmal befragen. Sagt er mir auch dann nicht die reine Wahrheit, so ist das ein Beweis dafür, daß es die höchste Zeit ist, ihn an die frische Luft zu befördern."

Gerda las das Telegramm.

„Mir ist der Inhalt vollkommen dunkel, Papa", sagte sie mit einem Achselzucken.

„Na, so viel wird Dir wohl klar sein, daß die darin geforderte genaue Nachkontrolle aller Werkvorgänge eine indirekte Anschuldigung darstellt. Das Mädel muß irgend etwas herausgefunden haben. Selberg weiß darum! Ich brauche diese Kenntnis, um zu wissen, wie ich zu laufen habe, nachdem mir Kortenkamp keine direkten Hinweise gibt."

Selbergs Eintreffen wurde gemeldet.

„Herr Selberg", nahm Börner sogleich das Wort, und zwang sich, ruhig zu bleiben, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen noch einmal die schon gestern gestellte Frage vorzulegen: was hat Fräulein Kortenkamp unter Ihrer Beihilfe festgestellt? Sie haben mir gestern erklärt, es nicht zu wissen; Sie sollen eine letzte Gelegenheit haben, mir die Wahrheit zu sagen."

„Herr Direktor", erwiderte Herbert, bereit, eine Aussöhnung herbeizuführen, „ich bitte Sie inständig, überzeugt zu sein, daß ich Ihnen gestern nichts verschwiegen habe."

Börner lächelte ungläubig.

„Mir erscheint das unglaubhaft."

„Sie mißtrauen mir also weiterhin, trotz meiner Versicherungen? Herr Direktor, darf ich Sie daran erinnern, daß Sie mich nicht einmal, sondern wiederholt gefragt haben, was Fräulein Kortenkamp gesagt, gefragt, getan hat, und ich habe Ihnen wahrheitsgemäß geantwortet. Sie haben den Kopf dazu geschüttelt und nicht gewußt, was Sie damit anfangen sollen, wie soll da ich ..."

„Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn Fräulein Kortenkamp mit ihren Fragen zu mir gekommen wäre. Aber das ist es ja, mit Ihnen mußte sie verhandeln. Diese auffällige Tatsache, aus der für meine Tochter berechtigte Zweifel an Ihrer Liebe zu ihr erwuchsen, weckt in mir Befürchtungen ..."

„Die genau so unberechtigt sind, wie Gerdas haltlose Vermutungen!"

Hochaufgerichtet, Börner fest ansehend, äußerte Herbert diese Worte.

„Sie gestatten, daß ich darüber meine eigene Meinung habe!", erwiderte Börner ironisch.

„Herr Direktor Börner, ich bin mit dem festen Vorsatz hierhergekommen, den gestrigen Streitfall aus der Welt zu schaffen. Ich hatte gehofft, eine versöhnliche Stimmung vorzufinden, statt dessen muß ich erkennen, daß das Gegenteil der Fall ist."

„Das wundert Sie? Da Sie mir beharrlich nähere Angaben verweigern?"

„Aber ich bin doch außerstande, sie zu machen! Wenn Sie mir nicht glauben, dann fragen Sie doch Fräulein Kortenkamp!"

„Was?!" Börner schnappte nach Luft. „Ihr Komödienspiel geht mir zu weit! Sie wissen ganz genau, daß Fräulein Kortenkamp noch gestern abend nach Kassel gefahren ist ..."

„Nein! Nichts weiß ich davon!"

„Papa", mischte sich jetzt Gerda ein, „Du hast ihn noch nicht gefragt, was Du ihn fragen wolltest."

„Ich denke nicht mehr daran, diesen Herrn aufzufordern, sich für sein unglaubliches Verhalten von gestern zu entschuldigen. Die Leistung, die er eben vollbracht hat, schlägt dem Faß den Boden aus!" Börner trat vor Selberg hin: „Ich entlasse Sie hiermit aus Ihrer Stellung. Sie haben kein Recht mehr, das Werk zu betreten. Das Ihnen zur Verfügung gestellte Haus haben Sie bis morgen mittag zu räumen!"

Der Bruch war vollzogen.

„Ich nehme meine Entlassung zur Kenntnis", erwiderte Herbert kalt. „In einer Stunde werde ich Bensenheim verlassen."

„Gott sei dank!" antwortete Börner.

„Es geschieht aber nicht, weil Sie es so wünschen, sondern weil ich einer Aufforderung des Herrn Kortenkamp nachkommen muß, der mich telegrafisch zu sich berufen hat."

Gerda stieß einen Schrei aus. Sie hatte gehofft, es werde zu einer Aussöhnung kommen, deshalb war sie mit ihres Vaters Erklärung garnicht einverstanden gewesen; doch nun sah sie, daß für sie alles verloren war. Die kleinen Hände zu Fäusten geballt, ihre zierliche Figur reckend, ging sie auf Herbert zu.

„So weit ist es also schon zwischen Euch beiden, daß ihr Vater Dich kommen läßt, wie sie es wünscht!" schrie sie mit Tränen erstickter Stimme. „O, Du Elender! Ich hasse Dich! Ich verachte Dich!"

„Ich kann nur bedauern, daß Du so verblendet bist", erwiderte Herbert, der sich von ihrem sie völlig entstellenden Wesen abgestoßen fühlte. „Aber freilich, nachdem Dein Vater so beharrlich gegen mich eingenommen bleibt, kann ich wohl auch von Dir nichts anderes erwarten."

„Hinaus!" donnerte Börner.

„Ich gehe, aber Sie werden hoffentlich noch einsehen, wie unrecht Sie an mir gehandelt haben." — — —

Gerda hatte die Herrschaft über ihre Nerven vollkommen verloren. Sie weinte, schrie und gebärdete sich wie von Sinnen. Vergeblich versuchte ihr Vater, sie zu beruhigen. Die Schmach war ihrer Meinung nach zu groß, als daß sie sich so leicht wieder hätte zurecht finden können.

Sie ging auf ihr Zimmer. Nur ein Gedanke beherrschte sie: Rache! Ungezählte Pläne schossen ihr durch den Kopf.

Das Mädchen meldete ihr, Baron Gerstfeld lasse fragen, ob sein Besuch angenehm sei.

„Nein!" wollte Gerda aufschreien, der in diesem Augenblick jede Gesellschaft zuwider war, aber sie tat es nicht.

So verlockend ihr Vater es ihr auch immer dargestellt hatte, Gerstfelds Frau zu werden, aller Glanz war nichts gegen Herbert Selbergs Liebe gewesen. Herbert würde Renate heiraten, das stand bei ihr fest, und sie würde sich vor beiden verkriechen müssen, weil sie die Unterlegene war.

Aber als Baronin Gerstfeld?

Das wäre ein Triumph! Baronin Gerstfeld!

„Ich lasse bitten!" gab sie dem Mädchen zur Antwort.

* * *

Renate brachte den Motor auf volle Touren und fegte den ihr wohlbekannten Weg von Bensenheim nach Kassel entlang.

Ihre Eltern waren etwas beunruhigt, als sie in deren Auftrag fernmündlich die Nachricht erhielten, sie werde spät abends bei ihnen eintreffen.

„Sind die Mißstände im Werk so groß, daß solche Eile nötig war?" fragte denn auch ihr Vater sofort besorgt nach Renates Eintreffen.

„Im Gegenteil, Papa! Ich kann Dir versichern, daß Du auch nicht den geringsten Grund mehr hast, Befürchtungen hegen zu müssen!" antwortete ihm Renate munter. Sie begrüßte Vater und Mutter herzlichst.

„Kann ich mich auch fest darauf verlassen?" fragte Kortenkamp trotzdem mit leisem Zweifel, denn Renate hatte doch in dem einzigen Briefe, den sie den Eltern geschrieben, die Mißstände in der Gerberei bestätigt.

„Davon wirst Du Dich morgen überzeugen können, Vater, wenn Du meinen Bericht hörst, den ich Dir auf Grund meiner gesammelten Unterlagen machen werde." —

Nun saß Renate ihrem Vater in dessen Arbeitszimmer am Schreibtisch gegenüber, einen ganzen Packen Zettel vor sich.

Leicht aufgelehnt, lauschte Kortenkamp kritisch ihren Worten.

Klar ging aus Renates Angaben hervor, daß er, Gott sei Dank, zu schwarz gesehen hatte. Allerdings, was sie ihm über die Hintergründe der Arbeitseinstellung in der Gerberei berichtete, rechtfertigte vollkommen sein Verlangen, in aller Kürze einen Mann mit der Leitung des Werkes betraut zu wissen, auf den er sich verlassen konnte.

In dieser Stunde wurde ihm aber auch deutlicher als jemals vor Augen geführt, was für ein Prachtmädel seine Renate war. In vorbildlicher Weise hatte sie die nicht leichte Aufgabe bewältigt, auch ohne Rudi! In herzlichen Worten sprach er ihr seine Anerkennung aus.

„Ich hatte Dir doch mein Wort gegeben", antwortete sie beglückt und froh, „und das mußte ich doch halten."

„Ja, ja, natürlich, Du bist ja auch eine Kortenkamp! Aber nun sag mal, Mädelchen, wieso sind Vorkommnisse gleicher Art in Zukunft ausgeschlossen?"

„Bei meinem Eintreffen waren bereits Maßnahmen im Gange, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen."

„Börner war der Geschichte von sich aus auf die Spur gekommen?"

Renate schüttelte den Kopf.

„Leider nein. Es würde auch nicht zu dem passen, was ich Dir über Börners Geschäftsführung sagen mußte."

„Ja, eben. Und deshalb war ich mißtrauisch."

„Herr Börner fühlte sich überlastet und stellte zu seiner Hilfe einen Geheimsekretär ein."

„Ach was! Also wieder eine Neuerung, die er mir verschwiegen hat. Ich begreife nur nicht, warum."

„Darüber kann ich Dir auch keine Auskunft geben. Das eine aber darf ich Dir versichern, einen besseren Griff hätte er nicht tun können. Herr Selberg ist der Mann, den das Werk brauchte. Er hat den Vorfall in der Gerberei aufgedeckt und unverzüglich für Abhilfe gesorgt."

„So verhält sich die Geschichte. Und welchen Eindruck hast Du von ihm?"

„Meine Meinung liegt in der gestern ausgesprochenen Zuversicht, daß Du beruhigt schlafen darfst, so lange Herr Selberg über das Wohl des Werkes wacht."

Kortenkamp sah nachdenklich vor sich hin. Selberg? Den Namen hatte er doch schon mal gelesen ... Er entnahm einem Schreibtischfach eine Mappe mit Privatbriefen und holte daraus ein Schreiben seiner Schwester hervor, in dem es hieß: „Renate hat auf dem Stöberhai einen jungen Mann namens Herbert Selberg kennengelernt ..." Er legte den Brief wieder zurück und verschloß die Mappe.

Renate sprach noch immer von Herbert Selberg.

„Das klingt ja alles wunderschön, liebe Renate, aber ich ziehe es vor, mich auf mein persönliches Urteil zu verlassen, und will daher Herrn Selberg kennenlernen."

„Ja, Papa, tu das! Du wirst dann nicht anders denken als ich!"

„Jedenfalls wirst Du aus dem allen erkannt haben, wie recht ich hatte, als ich die Notwendigkeit betonte, daß in Bensenheim eine starke Hand regieren muß."

Wie ein Ruck ging es durch Renate. Sie erkannte, worauf ihr Vater abzielte, und sagte:

„Unzweifelhaft, Papa! Und ich habe Dir die Gewißheit gebracht, daß diese starke Hand nicht erst zu kommen braucht, sondern bereits da ist!"

Langsam senkte Kortenkamp sein graues Haupt und blickte betroffen vor sich hin. Doch plötzlich richtete er sich entschlossen auf. Er diktierte seiner Tochter zwei Telegramme; das eine an Selberg, das zweite an Börner.

„Ich werde sie gleich selbst zur Post bringen", sagte Renate, der das Zimmer zu eng geworden war und die es nach Alleinsein verlangte.

Herbert sollte nach Kassel kommen!

* * *

Festen Schrittes verließ Herbert Selberg die Börnersche Villa. Maßlose Erbitterung war in ihm. Seine Hoffnung, es werde noch alles gut werden, hatte sich nicht erfüllt. Was nun werden würde, lag im dunklen Schoße der Zukunft.

War es nicht bitterste Ironie, daß ausgerechnet die Frau, deren Bild er im Herzen getragen hatte und tragen würde bis in alle Ewigkeit, die Zerstörerin seiner Hoffnungen sein mußte!

Ohne sich von ihm zu verabschieden, war sie gestern abgefahren, und ließ ihn damit ihre ganze Nichtachtung fühlen.

Nun sollte er zu ihrem Vater kommen. Was konnte Kortenkamp von ihm wollen? Er hatte das Telegramm Börner gegenüber als Trumpf ausgespielt, aber ein solcher lag absolut für ihn nicht darin. Das war eine Vorspiegelung falscher Tatsachen gewesen, aber auf den Hinauswurf hin fand er keine bessere Antwort.

Die Fahrt zu Kortenkamp war nun natürlich hinfällig. Er war ja garnicht mehr im Werk angestellt. Die Kortenkamp-Werke waren für ihn einmal eine Zukunft gewesen!

Aber eine Erklärung mußte er seinem ehemaligen Chef für sein Nichteintreffen schließlich geben. Er gedachte zu telegrafieren: „Nachdem Herr Direktor Börner mich soeben fristlos entlassen hat, dürfte meine Fahrt zu Ihnen nicht mehr in Ihrem Interesse liegen."

Das war kurz, klar, und — trotzdem falsch. Kortenkamp würde Börner befragen, der ihn anschwärzen würde. Schon einmal hatte man ihn in den Schmutz getreten, und er war unfähig gewesen, sich dagegen zu wehren; ein zweites Mal wollte er es sich nicht gefallen lassen, daß man seine Ehre anrührte. Kortenkamp mußte die Wahrheit erfahren, und zwar durch ihn persönlich. Natürlich würde er Börner befragen und seinen Direktor decken, denn wer war schon Herbert Selberg für Kortenkamp! Trotzdem, es mußte sein.

Er stürzte sich aufs Packen. Seine Habseligkeiten waren bald untergebracht. — — —

In Kassel angekommen, übernachtete er in einem bescheidenen Hotel. In der zehnten Stunde des nächsten Tages begab er sich nach der Villa Kortenkamp. Zu spät fiel ihm ein, daß er sich eigentlich hätte anmelden müssen. Nun, schlimmstenfalls wartete er eben ein paar Minuten.

Dienstbeflissen eilte Karl, der den Posten eines Chauffeurs und Pförtners versah, auf seinen Klingelruf herbei, geleitete ihn in die hübsch ausgestattete Halle und nahm ihm die Ueberkleider ab. Er wollte ihn eben anmelden, als Renate die Halle betrat.

„Sie brauchen Herrn Selberg nicht anzumelden, Karl", nahm sie ihm den Auftrag ab. Dann ging sie auf Herbert zu. In einem entzückenden, duftigen Sommerkleid, dessen zarter Stoff sie wie ein Wolkenschleier umgab, stand sie vor ihm. Er war ganz benommen von ihrem unerwarteten Anblick. Welch ein Zauber strömte ihre Persönlichkeit aus!

SLUB
Wir führen Wissen.